Katholische Arbeiterinnenbewegung im Spannungsfeld zwischen Weltanschauung und Frauensolidarität

Autor(en): **Anthamatten, Amadea Mathieu**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale**

Band (Jahr): **98 (2004)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-130341

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Katholische Arbeiterinnenbewegung im Spannungsfeld zwischen Weltanschauung und Frauensolidarität

Amadea Mathieu Anthamatten

Die katholische Arbeiterinnenbewegung hatte ihre Anfänge im Gefolge der Enzyklika «Rerum novarum» (1891). Die katholische Kirche nahm darin Stellung zur Arbeiterfrage und setzte sich auch mit der speziellen Lage der Arbeiterinnen auseinander. Es lag im Sinne des Papstes, dass die Frauen in der christlichsozialen Bewegung ähnlich organisiert wurden wie die Männer, sei es in Standesvereinen wie es die Arbeitervereine waren oder in Gewerkschaften. Am 12. März 1899 wurde der erste christlichsoziale Arbeiterinnenverein in St. Gallen durch Kanonikus Johann Baptist Jung gegründet.[1]

Doch wie war die Stellung der katholischen Arbeiterinnen innerhalb der christlichsozialen Bewegung? Welche Rolle spielten die Frauen innerhalb der christlichsozialen Bewegung und in der Frauenbewegung im allgemeinen, und wie definierten sich die katholischen Arbeiterinnen bzw. wurden sie definiert?[2]

Die Stellung der katholischen Arbeiterinnen in der christlichsozialen Gesamtbewegung

Zu keinem Zeitpunkt existierte eine autonome christlichsoziale Frauenbewegung, da die Frauen von Anfang an in die Gesamtbewegung integriert wurden. Bei der Gründung des Zentralverbandes christlich-sozialer Organisationen der Schweiz (CsO) 1904 gehörten die katholischen Arbeiterinnen ebenfalls dazu.[3] Nach dem Austritt des CsO aus dem Schweizerischen Arbeiterbund im Anschluss an den Landesstreik 1918 gründeten die Christlichsozialen im Februar

[1] Vgl. Wolfgang Göldi, Katholische Arbeiter-, Arbeiterinnen- und christliche Dienstbotenvereine in der Schweiz 1899–1920: Entstehung, Verbreitung, Vereinsleben und Standeserziehung, unveröffentlichte Lizentiatsarbeit Universität Freiburg/Schweiz 1986.

[2] Vgl. Amadea Mathieu, Die katholische Arbeiterinnenbewegung der Schweiz 1914–1957, unveröffentlichte Lizentiatsarbeit Universität Freiburg/Schweiz 1994; dies., Ein Jahrhundert katholische Arbeiterinnenbewegung 1899–1999, Kriens 1999.

[3] Zum CsO gehörten die Standesvereine (katholische Arbeiterinnen- und Arbeitervereine), Gewerkschaften und Genossenschaften.

1919 in Zürich den Christlichsozialen Arbeiterbund der Schweiz (CAB).[4] Der CAB sollte als Bollwerk der christlichsozialen Arbeiterbewegung gegen die revolutionäre Arbeiterbewegung wirken. Dem revolutionären Moment der Sozialdemokraten und dem Individualismus des «Grosskapitals» setzte der CAB eine «christliche Wirtschaftsordnung» gegenüber.[5]

Der katholische Arbeiterinnenverband war organisatorisch seit Beginn nur teilweise unabhängig. Es gab personelle Überschneidungen zwischen führenden Persönlichkeiten des CsO und dem CAB[6], die auch in der Arbeiterinnenbewegung aktiv tätig waren. Ein typisches Merkmal war, dass sich in den führenden Gremien der katholischen Arbeiterinnenvereine mehr christlichsoziale Männer als Frauen befanden. Erst mit der Reorganisation des Arbeiterinnenverbandes Ende der 40er Jahre des 20. Jahrhunderts konnten die Frauen die Leitung selbst übernehmen.[7] Die enge Bindung an die Männerorganisationen und den christlichsozialen Klerus blieb stets bestehen. In diesem Zusammenhang mussten sich die Frauen den Vorwurf gefallen lassen, dass in einzelnen Sektionen die Tendenz da sei, alle Männer (d. h. die Laien) aus den Vereinsvorständen zu werfen. Dies zeigte, dass einerseits die Emanzipation der Arbeiterinnen gefordert wurde, sich andererseits, wenn sie dann tatsächlich vollführt wurde, Widerstand auf Seiten der Männer regte.[8]

Der Arbeiterinnenverband führte keine eigene Verbandskasse. Diese Tätigkeit übte zuerst der CsO aus und seit 1937 der CAB.[9] Die Unabhängigkeit des Arbeiterinnensekretariates war ebenso beschränkt, weil es seit Beginn vom CsO und später vom CAB finanziert wurde. Die Arbeiterinnensekretärinnen waren damit ebenfalls stets an die Gesamtorganisation gebunden und hatten auch dort ihre Aufgaben zu erfüllen. Ihr Einsatz für den katholischen Arbeiterinnenverband war somit nur ein Teil ihrer Arbeit.

Trotz dieser engen Bindung der katholischen Arbeiterinnen an den CsO und CAB waren sich die Verantwortlichen bewusst, dass den Frauenfragen vermehrt Aufmerksamkeit eingeräumt werden musste.[10]

4 Im CAB waren die Standesvereine, Gewerkschaften, Genossenschaften, Jünglings- und Gesellenvereine sowie der Schweizerische Katholische Volksverein organisiert.

5 Die Christlichsozialen. Kurze Geschichte der christlich-sozialen Bewegung in der Schweiz, Winterthur 1921; Otmar Gehrig, Das Christlichsoziale in der Politik unter besonderer Berücksichtigung des Christlichsozialen Arbeiterbundes der Schweiz 1919–1939, Winterthur 1969.

6 Josef Jung als Gründer und Leiter der Zentralverbandes der katholischen Arbeiterinnen und als späterer Bischof von St. Gallen bischöflicher Protektor der christlichsozialen Arbeiterbewegung; Alois Scheiwiler als Leiter des CsO, Redaktor der Verbandszeitung «Arbeiterin» von 1907–31 und ebenfalls späterer Bischof von St. Gallen; Josef Scherrer als Präsident des CAB und Nationalrat; Josef Meile als Redaktor der Verbandszeitung «Arbeiterin» von 1932–44 und späterer Bischof von St. Gallen u. a.

7 1948 wurde mit Maria Stalder die erste Präsidentin des katholischen Arbeiterinnenverbandes gewählt; dies 50 Jahre nach der Gründung des ersten Arbeiterinnenvereins.

8 Mathieu, Die katholische Arbeiterinnenbewegung der Schweiz 1914–1957 (wie Anm. 2), 60–61.

9 Vereinbarung CAB – Arbeiterinnenverband, Archiv der Christlichen Sozialbewegung der Schweiz (CSB-Archiv), Ordner 127.

10 Mathieu, Die katholische Arbeiterinnenbewegung der Schweiz 1914–1957 (wie Anm. 2), 88ff.

Als Mitglied des CsO und CAB hatten die Arbeiterinnen seit Beginn das gleiche Stimmrecht wie ihre männlichen Kollegen und Anspruch auf Teilnahme oder Vertretung in den christlichsozialen Konferenzen und Sitzungen. Die Mündigkeit der Frauen sollte damit demonstriert werden, und man versuchte, sie durch diese Massnahme am christlichsozialen Leben zu beteiligen, um sie dadurch besser zu integrieren, aber gleichzeitig auch besser zu kontrollieren. Schon früh wurden Frauen in Kommissionen der christlichsozialen Gesamtbewegung oder als deren Vertreterinnen in kantonale oder eidgenössische Kommissionen gewählt. Bei diesen privilegierten Frauen handelte es sich meist um die Arbeiterinnensekretärinnen. Von wichtigen und leitenden Positionen in der christlichsozialen Gesamtbewegung wurden die Frauen ausgeschlossen.[11] Sie konnten zu gewissen Themen ihre Meinung äussern, doch als es um konkrete Vorschläge ging, waren die Frauen in der christlichsozialen Bewegung trotz ihrer «Gleichheit» benachteiligt. Die Rolle der Frau in den christlichsozialen Organisationen war die der stillen und unermüdlichen Mitarbeiterin, die sich nie in den Vordergrund stellte oder es gar wagte, sich vor die Männer zu stellen.[12]

Die Frauenvertretungen in den Kommissionen beschränkten sich v. a. auf Themenbereiche, die nach gängiger Meinung die Frauen interessierten oder beschäftigten. Dies waren primär Themen wie Familie, Hauswirtschaft, Bildung und Frauenarbeit. Sehr selten waren Frauen in wirtschaftlichen Kommissionen und erst ab den 1950er Jahren im politischen Komitee der christlichsozialen Bewegung vertreten.[13]

Katholische Arbeiterinnen und die Christlichsozialen Arbeiterkongresse

Ein wichtiges Forum der christlichsozialen Bewegung, das aufzeigte, welche Fragen dringend zu lösen oder welche Themen aktuell waren, stellten die christlichsozialen Arbeiterkongresse dar. Gleichzeitig waren diese Machtdemonstrationen der Bewegung und deren Organisationen und Institutionen. 1920 führten die Christlichsozialen in Zürich erstmals einen Arbeiterkongress durch, und gleich beim ersten Mal konnte eine Frau als Referentin auftreten.[14]

Der christlichsoziale Arbeiterkongress vom 8./9. September 1928 in Bern brachte einen Einschnitt. Im Zusammenhang mit der Saffa 1928 in Bern und der Aktualität der Frauenstimmrechtsfrage erhielt die Frauendebatte auch in der christlichsozialen Bewegung Auftrieb. Der Kongress sollte sich ganz mit der Stellung der Frau in Industrie und Gewerbe und der Tätigkeit der christlichsozialen Arbeiterinnenbewegung befassen.

[11] Jahresberichte des Zentralverbandes christlich-sozialer Arbeiterorganisationen der Schweiz 1914–1924, St. Gallen 1914–1924; Jahrbücher des Christlich-Sozialen Arbeiterbundes der Schweiz 1919–1943, St. Gallen 1919–1943.

[12] Vgl. Heim und Beruf, 18. August 1965, 8.

[13] 1952 wurde das politische Komitee zu einer 18er Kommission erweitert. Rosa Louis war die erste Frauenvertreterin des katholischen Arbeiterinnenverbandes, die zur Mitarbeit herangezogen wurde. Vgl. Akten zum politischen Komitee, CSB-Archiv, Ordner 292–302.

[14] Mathieu, Die katholische Arbeiterinnenbewegung der Schweiz 1914–1957 (wie Anm. 2), 62; dies., Ein Jahrhundert katholische Arbeiterinnenbewegung (wie Anm. 2), 56.

Rosa Louis hielt am Vorabend des Kongresses einen Radiovortrag über die soziale Tätigkeit der katholischen Arbeiterinnenbewegung. Der eigentliche Kongress sah zwei Referate über die christlichsoziale Arbeiterinnenbewegung vor: Ida Lehner, die Arbeiterinnensekretärin, sprach über «Die christlichsoziale Arbeiterinnenbewegung der Schweiz, ihr Werden, ihr Wirken, ihr Wollen», und für die Westschweiz hielt Maria Giovanna, die Präsidentin der Union des Travailleuses catholiques Genève, einen Vortrag über «Die Bewegung der christlichsozialen Arbeiterinnen in der Westschweiz».[15] Erstmals wurde nicht nur ausschliesslich über die Frauenfrage diskutiert, sondern waren es auch Frauen, welche die entsprechenden Referate dazu hielten. In der anschliessenden Diskussion fasste der Kongress Thesen zur Frauenfrage, welche die christlichsoziale Gesamtbewegung mit Nachdruck durchsetzen wollten.[16]

Der Arbeiterkongress 1939 in Zürich brachte ganz im Sinne des Zeitgeistes die Auseinandersetzung mit der Familie als Grundlage von Staat und Gesellschaft. In diesem Zusammenhang hielt Olga Kaiser-Burki ein Referat über «Die Arbeiterin und die Familienfrage».[17]

1949 führte die christlichsoziale Bewegung in St. Gallen ihren 9. Christlichsozialen Landeskongress durch und feierte gleichzeitig das 50-Jahr-Jubiläum der Gesamtbewegung. Dieser Kongress war ganz von den Männern geprägt, und die Frauen blieben nur am Rande. Dies versinnbildlichte deutlich die wahre Bedeutung und den geringen Einfluss der Frauen in der Bewegung. Einzige Ausnahme bildete dabei, wie schon so oft, Rosa Louis. Sie verfasste für den Anlass das Jubiläums-Festspiel «Volk im Aufstieg» in fünf Bildern.[18] Sie überzeugte in ihrer Hartnäckigkeit die Verantwortlichen, so dass das Stück während des Arbeiterkongresses aufgeführt wurde.

Die katholischen Arbeiterinnen und die Gewerkschaftsfrage

Die christlichen Gewerkschaften waren seit ihrer Gründung 1904 offen für erwerbstätige katholische Frauen. Seit 1907 waren 6'000 in Arbeiterinnenvereinen organisierte katholische Textilarbeiterinnen dem christlichen Textilverband als Kollektivmitglieder angeschlossen. Von einer eigentlichen Integration der erwerbstätigen Frauen in die christlichen Gewerkschaften konnte man dabei nicht sprechen. Abgesehen von diesen «Zwangsmitgliedern» blieb die Zahl der Frauen in den christlichen Gewerkschaften klein, so dass deren Bedeutung marginal blieb. Der Erste Weltkrieg brachte für die christliche Gewerkschaftsbewegung

[15] Ida Lehner, Referat, in: Arbeiterin, 38 und 39 (1928). Im CSB-Archiv kein Abdruck des Referates von Ida Lehner gefunden. Referat Maria Giovanna (deutsche Übersetzung), CSB-Archiv, Ordner 28.

[16] Thesen zu den Referaten über die christlichsoziale Arbeiterinnenbewegung, CSB-Archiv, Ordner 28. Mathieu, Die katholische Arbeiterinnenbewegung der Schweiz 1914–1957 (wie Anm. 2), 62–63; dies., Ein Jahrhundert katholische Arbeiterinnenbewegung 1899–1999 (wie Anm. 2), 57.

[17] Mathieu, Die katholische Arbeiterinnenbewegung der Schweiz 1914–1957 (wie Anm. 2), 63. Zum genannten Referat lassen sich im CSB-Archiv keine Quellen finden, einziger Hinweis ist das Programm des Kongresses von 1939.

[18] 41-seitiges Büchlein «Volk im Aufstieg», CSB-Archiv, Ordner 33. Vgl. Gespräch mit Frau Maria Boxler am 21. September 1993 in Luzern.

eine Wende, weil sie sich wegen den grossen Mitgliederverlusten durch die Abberufung der Männer in den Krieg erstmals aktiv darum bemühte, mehr weibliche Arbeitskräfte durch gezielte Propaganda zu organisieren.[19]

Die 1916 eingeführte Arbeitslosenversicherung bot man in der Folge auch den katholischen Arbeiterinnen an, welche in den Arbeiterinnenvereinen zusammengeschlossen waren. Die Taktik hinter diesem Angebot war, über die materiellen Vorzüge das Interesse der katholischen Arbeiterinnen an gewerkschaftlichen Fragen zu wecken. Die katholischen Arbeiterinnen sollten nicht in die sozialdemokratischen Gewerkschaften abwandern.[20]

Die Schwierigkeiten der Organisation der katholischen Arbeiterinnen in christlichen Gewerkschaften waren teilweise selbstverschuldet, da seit der Gründung des ersten Arbeiterinnenvereins 1899 auf Frauenseite von den Verantwortlichen um Jung und Scheiwiler die sozialen Standesvereine favorisiert wurden. Diese Doppelspurigkeit von Arbeiterinnenverband und Gewerkschaften hatte Einfluss auf die geringe Attraktivität der Gewerkschaften. Die meisten katholischen Arbeiterinnen zogen die katholischen Arbeiterinnenvereine mit ihrem geselligen und religiösen Vereinsleben vor.[21]

Die schwache Beteiligung der Frauen an der Gewerkschaftsbewegung hatte verschiedene Ursachen: Einerseits sahen viele Frauen ihre Berufstätigkeit nur als Übergangslösung an, oder aber die Gewerkschaftsbeiträge bedeuteten für sie ein zu grosses finanzielles Opfer.

Als Lösung für die Übernahme der weiblichen Gewerkschaftsaufgabe kristallisierte sich immer mehr der katholische Arbeiterinnenverband heraus. Den männlichen Verantwortlichen schien dieser geeigneter, um die Frauen zu kontrollieren und gleichzeitig ihren Einfluss zu stärken.[22]

Der katholische Arbeiterinnenverband sprach sich an der Delegiertenversammlung vom 7. September 1919 für den Vorschlag Jungs aus, also für den gewerkschaftlichen Ausbau in den Arbeiterinnenvereinen anstelle von besonderen weiblichen Gewerkschaften. Die Gewerkschaften bedauerten diesen Entschluss und sahen im Arbeiterinnenverband zunächst keine Wirtschaftsorganisation. Nach den anfänglichen Unstimmigkeiten fand man eine Verständigung auf der Basis der Zusammenarbeit bei Lohnverhandlungen, so dass die Arbeiterinnenvereine gemeinsam mit bestehenden ortsansässigen Gewerkschaften Versammlungen durchführten. In der Folge erschienen in der Verbandspresse der Arbeiterinnenvereine etliche Artikel, die dazu aufriefen, Berufsmitgliederverzeichnisse anzulegen und Lohnkommissionen zu bilden.[23]

Der Erfolg dieser gewerkschaftlichen Betätigung der katholischen Arbeiterinnenvereine war bescheiden und regional unterschiedlich. Priorität erhielten Orte, in welchen schon sozialdemokratische Gewerkschaften bestanden und die Gefahr

[19] Dies geschah über Artikel mit gewerkschaftlichen Fragen in der «Arbeiterin», aber auch in der Sensibilisierung für frauenspezifische Probleme im «Gewerkschafter».

[20] Vgl. Arbeiterin, 24. März 1916, 1.

[21] Mathieu, Die katholische Arbeiterinnenbewegung der Schweiz 1914–1957 (wie Anm. 2), 51.

[22] Arbeiterin, 19. Oktober 1917, 2.

[23] Mathieu, Die katholische Arbeiterinnenbewegung der Schweiz 1914–1957 (wie Anm. 2), 52–53.

somit gross war, dass die katholischen Arbeiterinnen diesen beitraten. Die Erfahrungen zeigten, dass die Arbeiterinnenvereine alleine meist nicht in der Lage waren, der Übermacht der gegnerischen Gewerkschaften zu trotzen. Das Ideal der gewerkschaftlichen Organisation von Jung war kaum realisierbar, weil viele Arbeiterinnenvereine immer noch, trotz den Weisungen von oben, die religiöse und hauswirtschaftliche Schulung bevorzugten.

Das Interesse der katholischen Frauen an den christlichen Gewerkschaften war meist zwiespältig und man förderte die weibliche Gewerkschaftsbewegung nie in dem Masse wie die männliche. Es erstaunt daher nicht, wenn die weiblichen Mitgliederzahlen nur leicht zunahmen. Die beschränkten Erfolge der Arbeiterinnenvereine in der wirtschaftlichen Interessensvertretung von Frauen führten dazu, dass in den 30er und besonders den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts die Forderungen nach der Organisation der katholischen Frauen in Gewerkschaften stärker wurden. Mitte der 30er Jahre erschienen in der «Arbeiterin» von Zeit zu Zeit gewerkschaftliche Fragen und die Gewerkschaften erhielten nun ein Forum im Arbeiterinnenverband, um gewerkschaftliche Postulate vorzustellen.[24] Die Zusammenarbeit zwischen Arbeiterinnenverband und Gewerkschaft wurde nun häufiger gesucht.

Die Unterordnung unter die männlich dominierten Fragestellungen machte die Gewerkschaftsarbeit nicht begehrter, obwohl gerade die Gewerkschaften Frauenforderungen hervorhoben. Doch teilweise richteten sich diese gewerkschaftlichen Forderungen gegen die Frauen selbst, indem man sie z. B. von gewissen Berufs- und Industriezweigen ausschliessen wollte.[25]

Der katholische Arbeiterinnenverband hatte nicht den nötigen Verwaltungsapparat zur Verfügung, um sich ausgiebig den gewerkschaftlichen Interessen der Frauen zu widmen. Hinzu kam, dass den Frauen die politischen Mittel fehlten, um sich durchzusetzen. Die Arbeitsüberlastung der Arbeiterinnensekretärinnen liess diese gewerkschaftliche Tätigkeit oftmals in den Hintergrund treten.

Ständeversöhnung innerhalb der katholischen Frauenbewegung

Der Gründung der katholischen Arbeiterinnenvereine (1899) und des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes SKF (1912) lagen verschiedene Motivationen zugrunde.[26] Das Ziel der Arbeiterinnenvereine war ganz klar die Mobilisierung der erwerbstätigen Frauenwelt, die mit speziellen Problemen zu kämpfen hatte. Das Rekrutierungsgebiet für die Arbeiterinnenvereine waren Fabriken, Gewerbe- und Dienstleistungsbetriebe.[27] Durch den Zusammenschluss in einem re-

[24] Ebenda, 54. Vgl. u.a. Arbeiterin, 15. Januar 1930, 5 und Arbeiterin, 10. Juli 1935, 7.

[25] Ebenda, 55.

[26] Christa Mutter, Frauenbild und politisches Bewusstsein im Schweizerischen Katholischen Frauenbund: Der Weg des SKF zwischen Kirche und Frauenbewegung, unveröffentlichte Lizentiatsarbeit Universität Freiburg/Schweiz 1987.

[27] Mitglied des katholischen Arbeiterinnenverbandes konnte jede katholische Arbeiterin oder Angestellte werden, die das 14. Altersjahr vollendet hatte. Neben den ledigen Frauen hatten

ligiös-sozialen Standesverein sollte den Arbeiterinnen der Kampf für ihre sozialpolitischen und wirtschaftlichen Rechte erleichtert werden. Gleichzeitig unterstanden die Arbeiterinnen den christlichsozialen Spitzenorganisationen, womit gewährleistet war, dass die organisierten katholischen Arbeiterinnen ganz im Sinne ihrer männlichen Kollegen agierten. Die Bindung an die entsprechenden Männerorganisationen blieb für die Arbeiterinnen seit ihrer Gründung prägend und sie fühlten sich primär ihrem ArbeiterInnenstande zugehörig.

Der SKF begann sich als Frauendachverband zu etablieren, der alle katholischen Frauen integrieren wollte. Bald stellte sich jedoch mit dem Fernbleiben der Arbeiterinnen heraus, dass er sich mehr und mehr zu einem «Damenklub»[28], ähnlich den Mädchenschutzvereinen, entwickelte. Die bürgerlichen Frauen, die dank der Stellung ihres Mannes Zeit hatten, sich in einem Verein ehrenamtlich zu betätigen, beherrschten den SKF. Der Unterschied zu den erwerbstätigen Frauen, die in den Arbeiterinnenvereinen und auch Gewerkschaften organisiert waren, hätte nicht frappanter sein können. Diese übten ihre Vereinstätigkeit nicht ehrenamtlich aus, da sie wegen ihrer Erwerbstätigkeit für solche Ämter gar keine Zeit hatten. Sie widmeten sich ganz konkret in ihrer Vereinsarbeit der Besserstellung der Frauen im Erwerbsleben. Die Arbeiterinnen fühlten sich von diesen SKF-Frauen in ihren Anliegen nicht vertreten, da sie in einer anderen Welt mit anderen Problemen lebten.

Die markanten Unterschiede zeigten sich besonders bei den führenden Frauen beider Frauenorganisationen. Waren die im SKF aktiv tätigen Frauen meist aus dem gebildeten Akademikerinnenkreis, so kannten die Exponentinnen der katholischen Arbeiterinnenbewegung die Probleme und Realität der erwerbstätigen Frauen aus eigener Erfahrung. Diese konnten sich besser mit den Arbeiterinnen identifizieren und Lösungen für deren Probleme suchen. Das Engagement der Arbeiterinnensekretärinnen und der verschiedenen Vereinspräsidentinnen beschränkte sich nicht auf gutgemeinte, jedoch oft unrealisierbare Vorschläge, sondern man versuchte zusammen mit den interessierten Arbeiterinnen die Probleme durch konkrete Projekte anzugehen. Die Hilfe für die erwerbstätige Frauenwelt sollte nicht mittels karitativer Mitleidstätigkeit geschehen, sondern durch die Integrierung der Arbeiterinnen in die Projekte.

Die Rivalität und das gegenseitige sich Nichttrauen blieben lange vorherrschend. Erst in den 1930er Jahren fanden sich Wege zur Annäherung, die schliesslich zum Beitritt des Arbeiterinnenverbandes in den SKF Ende 1938 führten.[29] Doch der Beitritt brachte für die Arbeiterinnen im SKF nicht die Gleichberechtigung, die sie sich erhofft hatten. Das ambivalente Verhältnis und eine gewisse Distanz zum SKF blieb den katholischen Arbeiterinnen stets erhalten, da sich der SKF ihrer Meinung nach auf vielen Gebieten zu wenig enga-

---

ebenso die verheirateten Frauen, selbst erwerbstätig oder Gattin bzw. Mutter eines Arbeiters, Zutritt zu den Vereinen.

[28] Mutter, Frauenbild und politisches Bewusstsein im Schweizersichen Katholischen Frauenbund (wie Anm. 26), 43.

[29] Mathieu, Die katholische Arbeiterinnenbewegung der Schweiz 1914–1957 (wie Anm. 2), 67ff.

gierte. Der katholische Arbeiterinnenverband bildete in der katholischen Frauenbewegung Teil des eher linken Spektrums. Der Schutz der erwerbstätigen Frau und deren Besserstellung auf wirtschaftlichem, sozialem aber auch politischem Gebiet blieb weiterhin das vorgängige Anliegen. Die engere Zusammenarbeit der katholischen Arbeiterinnen mit den christlichsozialen Organisationen drängte sich deshalb auf, weil sie sich von ihnen in ihren Hauptanliegen besser vertreten sahen.

Ein gemeinsames Merkmal des Arbeiterinnenverbandes und des SKF war die konfessionelle Ausrichtung. Beide standen in Opposition zu einer bestehenden Frauenorganisation: Der SKF stand in Konkurrenz zum neutralen Bund Schweizerischer Frauenvereine (BSF) und die katholischen Arbeiterinnen zu den sozialdemokratischen Arbeiterinnen. Das konfessionelle Element prägte das Vereins- und Verbandsleben der Frauen und es war eine Selbstverständlichkeit, dass auch Geistliche in beiden Organisationen eine relativ starke Position innehatten.

Dass der Entschluss zur Gründung von katholischen Arbeiterinnenvereinen nicht von den Frauen selbst kam, unterschied sie von anderen Frauenbewegungen.[30] Die Lebenswelt der katholischen Arbeiterinnen trennte sie insofern von der anderer Arbeiterinnen, als dass sie in der Kirche den Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens sahen.

Erst 1948 erhielten die Arbeiterinnen mit Maria Stalder ihre erste Zentralpräsidentin. Im Gegensatz zum Arbeiterinnenverband hatte der SKF von Beginn an eine Zentralpräsidentin. Bei den Arbeiterinnen blieb nur die Führung des Zentralverbandes lange in Männerhand, denn in den einzelnen Arbeiterinnenvereinen waren seit deren Gründung jeweils Frauen als Präsidentinnen tätig. Der Einfluss der Kirche an der Spitze des Verbandes blieb durch die verschiedenen Arbeiterseelsorger gewährt, die sich in den einzelnen Vereinen engagierten.

Der jeweilige Bischof von St. Gallen galt als bischöflicher Protektor der christlichsozialen Arbeiterbewegung und damit auch der Arbeiterinnen. Ihren Einfluss machten die Bischöfe durch die Wahl der Arbeiterseelsorger geltend. Diese waren durch ihre Tätigkeit mit dem Arbeitermilieu eng vertraut, kannten dessen Sorgen und Schwierigkeiten und standen der christlichsozialen Bewegung dadurch sehr nahe. Den bischöflichen Protektor empfanden daher die Arbeiterinnen nie als Fessel, ganz im Gegensatz zum SKF, der sich in den 40er Jahren dagegen aufbäumte.[31]

Eine gewisse Kontrolle über die Vereine oder Verbände, seien es nun weibliche oder männliche, liess sich die katholische Kirche nie ganz aus der Hand nehmen, da sie nur dank dieser die Autorität der katholischen Weltanschauung gewährleistet sah. Unterschiedlich war jedoch die Behandlung der einzelnen Verbände durch die Kirche und deren geistliche Vertreter. Man glaubte, die

[30] Auch der SKF war ein Produkt der katholischen Männer, welche die katholischen Frauen in einem Dachverband vereinigen wollten.

[31] 1937 erklärte die Schweizerische Bischofskonferenz den SKF als offizieller Repräsentant des weiblichen Zweiges der katholischen Aktion. Die Abhängigkeit von der katholischen Amtskirche vergrösserte sich dadurch. Vgl. Frauenbild und politisches Bewusstsein im Schweizerischen Katholischen Frauenbund.

Frauen viel stärker lenken und bevormunden zu müssen.[32] Das konservative Frauenbild half dabei als Argumentationshilfe, um die Frauen zu disziplinieren.

Die weltanschaulichen Unterschiede zu den sozialdemokratischen Arbeiterinnen

Waren die katholischen Arbeiterinnenvereine als Frauenbewegung im katholischen Milieu nicht gerade beliebt und wurden nicht speziell gefördert, so stiessen sie dort auf regen Zuspruch, wo es bereits eine sozialdemokratische Arbeiterinnenbewegung gab. Ihre Existenzberechtigung und Legitimation verdankten die katholischen Arbeiterinnenvereine daher zu einem grossen Teil dem Vorhandensein der sozialdemokratischen Arbeiterinnen und deren Organisationen.[33]

Die grundsätzliche Einstellung zur Religion und zum sozialen Leben unterschied die christlichsozialen Organisationen von den sozialdemokratischen. Die konfessionelle Solidarität sollte für die katholischen Arbeiterinnen ausschlaggebend dafür sein, dass sie sich den christlichsozialen Organisationen anschlossen. Die sozialdemokratischen Arbeiterinnen dagegen hingen dem Ideal einer klassenlosen Gesellschaft an, die jeglicher Form von Abhängigkeit den Kampf ansagte. Zu diesen Abhängigkeiten gehörte ihrer Meinung nach auch die religiöse.

Die Frauen wurden in die gegenseitigen Verleumdungen der christlichsozialen und sozialdemokratischen Organisationen miteinbezogen, und auf beiden Seiten führte man einen erbitterten Kampf um neue Mitglieder.

Nicht ganz uneigennützig brauchten beide Bewegungen die Frauen als Verstärkung der eigenen Ideen und Interessen. Seitens der katholischen und sozialdemokratischen Arbeiter versuchte man die Frauen in die eigenen Organisationen zu integrieren, damit diese den eigenen Männern nicht in den Rücken fielen.[34] Das Bekenntnis zum Klassenkampf der sozialdemokratischen Arbeiterinnen wurde von den katholischen Arbeiterinnenvereinen konsequent abgelehnt, da sie in christlichsozialer Tradition für eine Versöhnung der verschiedenen Stände plädierten. Der christlichsoziale Arbeitsbegriff sah in der Arbeit eine gewisse Verklärung, indem die Betonung des jenseitigen Lohnes stark hervorgehoben wurde.[35]

Die ideologischen Unterschiede waren zu gross, als dass es je zu einem gemeinsamen Vorgehen der katholischen und sozialdemokratischen Arbeiterinnen gekommen wäre. Die Distanzierung der katholischen Arbeiterinnen von den sozialdemokratischen erreichte gegen Ende des Ersten Weltkrieges mit dem Landesstreik einen vorläufigen Höhepunkt.[36]

[32] Mathieu, Die katholische Arbeiterinnenbewegung der Schweiz 1914–1957 (wie Anm. 2), 74.

[33] Annette Frei, Rote Patriarchen, Arbeiterbewegung und Frauenemanzipation in der Schweiz um 1900, Zürich 1987.

[34] Ebenda.

[35] Mathieu, Die katholische Arbeiterinnenbewegung der Schweiz 1914–1957 (wie Anm. 2), 80. Arbeiterin, 4. Januar 1918, 1.

[36] Dieter Holenstein, Die Christlichsozialen der Schweiz im Ersten Weltkrieg. Entwicklung der christlichsozialen Organisationen und ihre Stellung in de Schweizerischen Arbeiterbewegung und der katholischen Sondergesellschaft 1914–1920, Freiburg/Schweiz 1993.

Ein Thema, das die weltanschaulichen Unterschiede der katholischen und sozialdemokratischen Arbeiterinnen aufs Beste dokumentiert, war die Abtreibungsfrage. Schon kurz vor dem Ersten Weltkrieg erhob sich um diese Thematik zwischen beiden Verbänden eine heftige Diskussion. Die katholischen Arbeiterinnen und mit ihnen die ganzen katholischen Frauenverbände und –organisationen sahen die Sittlichkeit als ein wichtiges Gebiet der katholischen Frauenbewegung an. Sie wandten sich vehement gegen die Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs und waren auch gegen die Einrichtung von Beratungsstellen, in denen Frauen über Verhütungsmethoden und Geburtenregelung aufgeklärt worden wären. Das Thema war tabu und sollte nicht in die Öffentlichkeit getragen werden.[37]

Ein ebenso umstrittenes Thema zwischen den katholischen und sozialdemokratischen Arbeiterinnen war die Familienfrage. Während sich die katholischen Arbeiterinnen stark machten für die traditionelle Familie, stellten einige Exponentinnen der Sozialdemokratie die Institutionen Ehe und Familie in Frage. Im Zeichen der Emanzipation und Frauenbefreiung sollten neue Möglichkeiten des Zusammenlebens gefunden werden, ausserhalb der ihrer Meinung nach verstaubten patriarchalischen Ehe, in der die Frau benachteiligt war.[38] Nach der katholischen Auffassung zerstörte diese «freie Liebe» die Familie als Keimzelle des Staates und brachte das gesamte Gesellschaftssystem ins Wanken.[39]

Doch so verschieden die Äusserlichkeiten schienen, die Realität zeigte ein anderes Bild. Der neue Typus Familie, der den Frauen Gleichberechtigung bringen sollte, war auch bei den Sozialdemokraten in weite Ferne gerückt.[40] Die traditionelle sozialdemokratische Ehe entsprach der bürgerlichen Ehe, in welcher der Frau die Hausarbeit und Kinderbetreuung zugeteilt wurde. Die teilweise fortschrittlichen Theorien wurden in der Praxis nicht bei den eigenen Frauen angewandt.[41] Letztlich lagen die Ansichten der beiden Lager über die Familie nicht so weit auseinander, wie es gegen aussen hin schien.

Ein wichtiger Pfeiler war für beide Organisationen die Bildung der Arbeiterinnen. Man war sich bewusst, dass nur gebildete und informierte Frauen aus der Passivität herausgeholt werden konnten, damit sie sich für die jeweilige Bewegung einsetzten. Erstaunlicherweise setzten auch die sozialdemokratischen Organisationen neben der politischen und ideologischen Weiterbildung auf die hauswirtschaftliche Bildung.[42] Die Rolle der Frau als Hausfrau und Kinder-

[37] Siehe Arbeiterin, 26. März 1930, 5. Siehe dazu auch: Mathieu, Die katholische Arbeiterinnenbewegung der Schweiz 1914–1957 (wie Anm. 2), 81.

[38] Vgl. Frei, Rote Patriarchen (wie Anm. 33) und Karl Lang/Peter Hablützel/Markus Mattmüller/Heidi Witzig (Hg.), Solidarität, Widerspruch, Bewegung. 100 Jahre Sozialdemokratische Partei der Schweiz, Zürich 1988.

[39] Arbeiterin, 6. Juni 1928, 5.

[40] Vgl. Frei, Rote Patriarchen (wie Anm. 33), 30ff.

[41] Annette Frei prägte daher in ihrer Studie über die Sozialdemokratinnen um 1900 den Begriff «Rote Patriarchen» für das Verhalten der Sozialdemokraten.

[42] Mathieu, Die katholische Arbeiterinnenbewegung der Schweiz 1914–1957 (wie Anm. 2), 85f. Frei, Rote Patriarchen (wie Anm. 33). Lang/Hablützel/Mattmüller/Heidi Witzig (Hg.), Solidarität, Widerspruch, Bewegung (wie Anm. 38).

betreuerin blieb sowohl bei den katholischen wie bei den sozialdemokratischen Arbeiterinnen weitgehend unangetastet.

Die sozialdemokratischen Arbeiterinnen legten jedoch im Gegensatz zu den katholischen ihr Hauptgewicht auf die politische und gewerkschaftliche Tätigkeit. Die Zusammenarbeit der sozialdemokratischen Arbeiterinnen mit der sozialdemokratischen Partei (SPS) war enger als die der katholischen Arbeiterinnen mit der katholisch-konservativen Partei. Doch auch die SPS war eine Männerpartei, die auf patriarchalischen Strukturen basierte und erst auf Druck der Frauen in den eigenen Reihen aktiver wurde bezüglich der Frauenforderungen. 1912 trat der sozialdemokratische Arbeiterinnenverband in die SPS ein[43], und das eigenständige Bestehen der Sozialdemokratinnen im Arbeiterinnenverband wurde 1917 aufgegeben, als die Arbeiterinnenverbände durch den Parteitag aufgelöst wurden. Die Integration der sozialdemokratischen Arbeiterinnen als Frauengruppe in die Gesamtbewegung erfolgte in der Zeit des Ersten Weltkrieges, dies über die Partei, im Gegensatz zu den katholischen Arbeiterinnen. Der Widerspruch Geschlecht – Klasse wurde zugunsten des Klassenwiderspruchs entschieden. Im Unterschied zu den Sozialdemokratinnen waren die katholischen Arbeiterinnen von der Parteimitgliedschaft und -arbeit ausgeschlossen.

Zur Rekrutierung neuer Mitglieder wählten die katholischen und sozialdemokratischen Arbeiterinnen ähnliche Mittel. Ein wichtiges Instrument war einerseits die indirekte Agitation durch Kurse und Unterstützungskassen, andererseits die direkte durch Broschüren, Flugblätter, Veranstaltungen, Haus- und Fabrikbesuche und ein eigenes Verbandsblatt.[44]

Ganz unterschiedliche Meinungen vertraten die Arbeiterinnen bezüglich der Streikfrage. Für die christlichsozialen Organisationen war der Streik das letzte Mittel, das man nur in Notwehr einsetzen wollte, wenn keine anderen Mittel mehr vorhanden wären.[45] Des öftern klagte man die Sozialdemokraten an, den Streik zu leichtfertig einzusetzen, um damit die staatliche Ordnung und Gesellschaft zu gefährden. Die sozialdemokratische Bewegung sah im Streik ein legitimes und wirksames Mittel für den Kampf um die Rechte der Arbeiterschaft.

Die gegenseitige Abgrenzung und Verteufelung blieb als Konstante bestehen. Ein Merkmal beider Arbeiterinnenbewegungen war, dass sie sich mit den entsprechenden Männerorganisation verbanden und nur in Einzelfällen mit der übrigen Frauenbewegung zusammenarbeiteten. Primär verstanden sich beide als je-

[43] Die sozialdemokratischen Arbeiterinnenvereine schlossen sich 1890 zum Schweizerischen Arbeiterinnenverband zusammen. Das Hauptgewicht des Verbandes lag in der politischen und gewerkschaftlichen Tätigkeit. Die Mitgliederstruktur setzte sich v. a. aus einfachen Arbeiterinnen aus traditionell weiblichen Berufen wie Heimarbeiterinnen, Putzerinnen, Glätterinnen, Tagelöhnerinnen, Dienstmädchen usw., aber auch Lehrerinnen und Intellektuellen zusammen. Vgl. Frei, Rote Patriarchen (wie Anm. 33).

[44] Auch die sozialdemokratischen Arbeiterinnen besassen mit der «Vorkämpferin» (1906–20) eine eigene Verbandspresse. Wegen finanzieller Schwierigkeiten wurde die Publikation der «Vorkämpferin» 1920 eingestellt. 1922–24 hatten die Sozialdemokratinnen in der Parteipresse eine wöchentliche Frauenbeilage. Erst 1929 erschien mit dem «Frauenrecht» die Zeitschrift der sozialdemokratischen Frauengruppe.

[45] Vgl. Holenstein, Die Christlichsozialen der Schweiz im Ersten Weltkrieg (wie Anm. 36).

ner Teil der Arbeiterbewegung, der für die Rechte der Arbeiterschaft Seite an Seite mit den Männern kämpfte. Daneben führten sie einen Kampf für die spezifischen Rechte der Frauen auf wirtschaftlicher, sozialer und auch politischer Ebene. Die Verschiedenheit ihrer Probleme verhinderte, neben ideologischen Gründen, oftmals ein Zusammengehen mit den restlichen Frauenorganisationen.

Das Frauenbild in der ArbeiterInnenbewegung unterschied sich allgemein sehr wenig vom üblichen Frauenbild. Die eigentliche Aufgabe der Frau sah die Mehrheit der bürgerlichen aber auch der sozialdemokratischen Gesellschaft in ihrer Mutter- und Hausfrauenrolle.[46] Die Festlegung dieser traditionellen Rollenzuteilung geschah durch die Männer, die sich durch ein zu grosses Erstarken der Frauenemanzipation in ihrer Stellung in der Gesellschaft gefährdet sahen. Die Frauenemanzipation im Arbeiterinnenlager wurde nur dort gewährt oder eventuell gefördert, wo sie der Bewegung nützen konnte. Im linken Lager der ArbeiterInnenbewegung gab es Utopien über den klassenlosen Menschen, doch tangierten diese das Bewusstsein über die traditionelle Rollenverteilung kaum. Die grosse Masse der Frauen hatte auch bei der sozialdemokratischen Arbeiterschaft brave Hausfrau und Gehilfin des Mannes zu sein.[47] Die Gleichwertigkeit betonte man mit der «Andersartigkeit» der Frau, was letztlich die Frauenrolle in der Gesellschaft zementierte. Diese Betonung der Andersartigkeit[48] war auch in christlichsozialen Kreisen üblich, da sie als Argumentationshilfe für die Verteilung der Rollen diente.[49]

Die katholischen Arbeiterinnenvereine hatten das Frauenbild so sehr verinnerlicht, dass sie den Schwerpunkt ihrer Schulungstätigkeit in die hauswirtschaftlichen Kurse setzten. Neben der Propagierung der wahren Frauenrolle waren sich die christlichsozialen Organisationen bewusst, dass sich die Frauenerwerbsarbeit nicht mehr beseitigen liess. Gleichzeitig konnten sie es sich nicht leisten, offiziell gegen die Frauenarbeit einzutreten und dabei den Anspruch erheben zu wollen, die erwerbstätigen katholischen Frauen zu vertreten. Der Beruf der Frau wurde als Durchgangsstadium bis zur Ehe akzeptiert, wenn dabei die eigentliche Berufung der Frau nicht verlorenging. Während des Ersten Weltkrieges begann sich eine eigentliche Welle der weiblichen Berufsberatung auszubreiten. Die herrschende Meinung war, dass, wenn sich die Frauenerwerbsarbeit nicht mehr rückgängig machen liesse, man gleichsam Einfluss nehmen konnte, indem man die Frauen gezielt auf die sogenannt weiblichen Berufe[50] hinwies.

46 Vgl. Frei, Rote Patriarchen (wie Anm. 33); Lang/Hablützel/Mattmüller/Witzig, Solidarität, Widerspruch, Bewegung (wie Anm. 38).

47 Vgl. Frei, Rote Patriarchen (wie Anm. 33); Lang/Hablützel/Mattmüller/Witzig, Solidarität, Widerspruch, Bewegung (wie Anm. 38).

48 Die Gebärfähigkeit der Frau galt als wichtiges Merkmal für die Andersartigkeit der Frau.

49 Arbeiterin, 25. Juni 1915, 1; Arbeiterin, 16. April 1920, 1. Mathieu, Die katholische Arbeiterinnenbewegung der Schweiz 1914–1957 (wie Anm. 2), 85.

50 Vgl. Elisabeth Joris/Heidi Witzig, Frauengeschichte(n). Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frauen in der Schweiz, Zürich 1986, (Kapitel: Die ewigen Töchter: «Töchter»- und «Fräulein»-Berufe), 194ff.

Einen Rückschlag für die Frauenbewegung brachten die 1930er Jahre. Gerade in dieser Krisenzeit mit grosser Arbeitslosigkeit wurde der Ruf nach einem Rückzug der Frauen aus dem Erwerbsleben immer lauter. Die «Zurück an den Herd»-Bewegung gewann immer mehr an Boden. Eine neue Welle der Mütterlichkeit[51] wurde propagiert, um den Frauen einerseits den Rückzug aus dem Erwerbsleben schmackhaft zu machen, andererseits um das schlechte Gewissen der Frauen zu wecken, die scheinbar die Erziehung der Kinder und die Hausarbeit ob ihrer beruflichen Tätigkeit vernachlässigten. Eine restlose Verdrängung der Frauen aus dem Erwerbsleben war jedoch aus wirtschaftlichen Gründen nicht möglich und man konzentrierte sich v. a. auf die verheirateten Frauen, die als «Doppelverdienerinnen» abgestempelt wurden. Das Gros der ledigen Frauen sollte mit den typisch weiblichen Berufen vorlieb nehmen, damit sie keine Konkurrenz für die Männer darstellten.[52]

Die katholischen Arbeiterinnen bildeten einen Teil im breiten Spektrum der Frauenbewegung. Frausein bedeutete nicht nur, einer geschlechtlichen Gruppe anzugehören. Ideologische, aber auch schichtspezifische Unterschiede waren genauso wichtig für die Selbstwahrnehmnung.

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass sich die katholischen Arbeiterinnen erstens durch ihre konfessionelle Zugehörigkeit zum Katholizismus, zweitens durch ihre Zugehörigkeit zur Arbeiterschicht und drittens durch ihre Geschlechteridentität definierten.

Katholische Arbeiterinnenbewegung im Spannungsfeld zwischen Weltanschauung und Frauensolidarität

Die katholischen Arbeiterinnenvereine bewegten sich seit ihrer Gründung 1899 in einem Spannungsfeld zwischen Einbindung als Standesverein in die katholische Arbeiterbewegung, gleichzeitiger Konfrontation mit sozialdemokratischer Arbeiterinnenbewegung, Ständeversöhnung mit dem katholischen Frauendachverband SKF und Frauenidentität. In dieser sehr ambivalenten Stellung mussten sich die katholischen Arbeiterinnen definieren bzw. wurden definiert. Zentral für ihre Rollenzuteilung war ihre Situierung innerhalb des katholischen Milieus.

The Catholic Women Workers' Movement: the tension between Catholic worldview and gender solidarity

From their foundation in 1899, Catholic unions for working women were caught up in a number of issues: incorporation into the overall Catholic Workers' Movement, confrontation with the social-democratic movement for women workers, situation within the Catholic Women's Organization (SKF) and issues of women's identity. In this extremely ambivalent position Catholic women workers had to define themselves and were in turn defined by others. Their situation as part of the Catholic milieu was pivotal for the social roles they chose to adopt.

[51] Nicht von ungefähr fand in der Schweiz 1930 erstmals der Muttertag statt.
[52] Arbeiterin, 26. Juni 1922, 3.

Le Mouvement des ouvrières catholiques tiraillé entre valeurs religieuses et solidarité féminine

Les associations d'ouvrières catholiques se sont situées depuis leur fondation en 1889 dans un double champ de tensions. D'une part elles appartenaient au mouvement des travailleurs catholiques en confrontation avec les forces ouvrières socialistes, d'autre part elles étaient affiliées à la société faîtière des femmes catholique. C'st à partir de cette position ambivalente que les ouvrières catholiques ont été appelées à définir leur identité de femmes. Leur position au sein du milieu catholique a été capitale dans la détermination de leurs rôles.

Schlüsselbegriffe – Keywords – Mots clés

Katholische Arbeiterinnenvereine – Catholic women workers' organisations – Associations d'ouvrières catholiques, «Die Arbeiterin», Arbeiterinnensekretärinnen (Ida Lehner, Olga Kaiser-Burki, Rosa Louis) – secretaries of the women workers' organisations – secrétaires de associations d'ouvrières catholiques, Christlichsoziale Bewegung – Christian socialist movement – Mouvement chrétien social, CAB, CsO, SKF, Frauenbild – gender images – images des femmes

Amadea Mathieu Anthamatten, Amadea Mathieu Anthamatten; lic. phil., Personalberaterin im Amt für Wirtschaft und Arbeit des Kantons Zürich.